

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Wolfgang Friemerding: Die Ortsnamen der Gemeinde Damme

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Die Ortsnamen der Gemeinde Damme

VON WOLFGANG FRIEMERDING

Ortsnamen sind neben unseren Familiennamen keine zufälligen oder willkürlichen Bezeichnungen. Sie enthalten immer eine Nachricht, manchmal mehrere Informationen über räumliche Gegebenheiten, die wir allerdings heute oftmals nur schwer erfassen können, weil sich die Sprache im Laufe der Jahrhunderte verändert hat – und mit ihr die Namen. Wichtige Hinweise auf ihre Bedeutung gibt demnach meist eine ältere Schreibweise, wie sie in Urkunden festgehalten ist und im folgenden berücksichtigt werden soll, falls vorhanden.

Bei der Sichtung ergeben sich grundsätzlich vier Gruppen von gleichgerichteten Ortsnamen, von denen die erste die Bezeichnung nach der Himmelsrichtung umfaßt, die zweite die nach der Art ehemaliger Vegetation, die dritte die nach Besonderheiten der Geländeform, die vierte schließlich die nach der Art der Besiedlung und Erschließung Gemeinsamkeiten aufweist.

1. Ortsbezeichnungen nach der Himmelsrichtung

Im Verlauf der Siedlungsgeschichte zeigt es sich immer wieder, daß im näheren Umkreis eines wesentlich älteren Ortes neue Wohn- und Wirtschaftsflächen entstehen, weil die Lebensgrundlage im Ursprungsort zu klein wird. Diese Neugründungen erhalten dann einen Namen, der immer in Bezug zum Ausgangsdorf zu sehen ist. Dazu gehören in der Gemeinde Damme die Siedlungen Osterdamme, Osterfeine, Nordhofe, Südfelde und Sierhausen.

Osterdamme findet 1180 in einer Schenkungsurkunde des Grafen Simon von Tecklenburg an das Kloster Gertrudenberg erstmals eine indirekte Erwähnung, indem ein Hof „de domo Damme“ (also bei dem Ort Damme), der wahrscheinlich „Clawesinges erve“ (= Erbhof Klausing) war, übereignet wurde. Aufgrund von Flur- und Besiedlungsform darf man aber von einer Gründung im späten achten oder beginnenden neunten Jahrhundert „im Osten von Damme“ ausgehen. Dieser Name wird in der heute geläufigen Form beibehalten, Ausnahme bildet da nur eine Schreibweise von 1703: „Oisterdamme“, die aber eher unserem „östlich“ angenähert ist.

Eine seither ununterbrochen ausgebaute, auf Landwirtschaft beruhende Ortsgründung für den gleichen Zeitraum ist *Osterfeine*, das durch die Arkeburg, eine germanische Fluchtburg, allerdings fast 2000 Jahre alte Siedlungsreste aufweist. Die erste urkundliche Nennung findet sich im Einkünfteverzeichnis des Osnabrücker Dompropstes Lentfried von 1200 als „Osterveyne“. Spätere Bezeichnungen sind „Ostervene (1227, 1240), „Oisterveine“ (1469) und „Oestervene“ (1503). Der erste Namensbestandteil zeigt wiederum die Himmelsrichtung, von Damme ausgehend, an. Der zweite, „-feine“, hatte ursprünglich eine andere Bedeutung als unser jetziges Wort gleicher Lautung. Es handelt sich dabei um ein Lehnwort aus dem Lateinischen. „Finis“ bedeutet „Grenze, Äußerstes“, so daß also zur Zeit der Inwertsetzung dieses Raumes, wahrscheinlich ab 800, Osterfeine die

nach Osten hin äußerste Wirtschaftsfläche des Dammer Siedlungsgebietes bildete.

Die Grenzlage wird bekanntlich durch die frühe Erwähnung eines Meierhofes unterstrichen, denn diese waren ja nicht nur größere landwirtschaftliche Betriebe, sondern besaßen strategische und Verwaltungsaufgaben. Osterfeine wäre also ins Neuhochdeutsche mit „Grenzort im Osten“ zu übertragen.

Während nun dieser Ort von seinem Namen her auf einen Weiler mit sicherlich mehreren Höfen schließen läßt, ist durch die Bezeichnung „*Nordhofe*“, auch dieser ein Meyerhof, von einer Einzellage auszugehen. 1503 wohnte dort ein „Bosseke to den Nordhove“. Dieser „Hof im Norden von Damme“ (eigentlich Nordwesten) besaß früher neben seiner Meierfunktion und der des Müllers (s. heutige Hinweise alte Mühle, ehem. Stauteich) ebenfalls eine strategische Bedeutung im Taleinschnitt am Rande der Bexadde-Niederung, die gut zu überschauen war.

Namen mit der Zusammensetzung „West-“ fehlen ganz; wohl deswegen, weil die Dammer Berge, die sich hier deutlich anschließen, als Ackerfläche wegen der relativ schlechten Böden wenig geeignet waren, was die heutige Wald- und frühere Heide- und Buschbedeckung nur noch unterstreichen. Im Süden dagegen, an der Abdachung dieses Endmoränenwalls, zeigen sich mit den Sierhäuser Schanzen und verschiedenen Bohlenweg-Funden Zeugen der Römer- und Vorrömerzeit. Der Name „*Sierhausen*“ erweist sich durch seine Verzerrung und Entstellung überdies als recht alt. Aufschluß geben zwei Hinweise: einmal findet sich hier ebenfalls ein Meierhof, der zur gleichen Zeit wie die übrigen gegründet sein dürfte, also nach 800; zum andern beurkundet der Abt von Ringelheim (bei Goslar) im Jahre 1250 den Verkauf seiner Güter an das Kloster Schinna, darunter einen Hof in „*Sutterhusen*“. Diese mittelhochdeutsche Schreibweise läßt deutlich erkennen, daß es sich um ein „*Süderhausen*“, also eine Siedlung im Süden Dammes handelt, deren Name sich durch veränderten Sprachgebrauch und plattdeutschen Einfluß zu Suer- bzw. Sierhausen abschliff.

Anders verläuft die Namensgebung bei *Südfelde*. Die Bezeichnung selbst deutet ursprünglich nicht auf eine Nutzung als Siedlungsfläche, sondern als reine Ackerfläche hin. Da hier allerdings ein Meierhof fehlt, die Flächen auch weitestgehend als Moor zu umschreiben sind, dürfte das Gebiet als Erweiterung des Dammer Eschs anzusprechen sein. Die noch mittelhochdeutsch geprägte Pluralform von Feld zu „*Felde*“ statt, heute üblich, „*Felder*“ zeigt eine wirtschaftliche Nutzung nach 1500 an, als man allgemein begann, auch die Moore zu erschließen. Diese „*südlichen Felder*“ Dammes werden erst viel später mit der Bevölkerungszunahme, vielleicht auch vom älteren Borrynghausen aus, besiedelt.

2. Ortsbezeichnungen nach der Vegetation

Die Siedlung, die nachweislich die ersterwähnte im Dammer Raum ist, heißt *Bokern*. So schreibt die Translationsurkunde der Überführung der Gebeine des hl. Alexander nach Wildeshausen 851 von „*Bochorna*“, wobei das „*c*“ im althochdeutschen Gebrauch wie „*k*“ auszusprechen ist. Das bestätigten spätere Schreibweisen „*Buokhorna*“ (Mitte 12. Jh.) und „*Buoc-horn*“ (1147).



Zwei Bestandteile bilden diesen Namen: das althochdeutsche, später mittelhochdeutsche Wort für Buche und die entsprechende Bezeichnung für Horn, wobei letzteres allerdings auch eine hornartige Landspitze meint. Die Lage des Weilers zeigt im Verlauf der Höhenlinien deutlich einen solchen Ausläufer der Dammer Berge, auf dem zur Zeit der Landnahme offenbar Buchen gestanden haben.

Kaum verwundern mag in diesem Zusammenhang ein Name wie *Holte*, denn es scheint jedem an dieser Stelle der Dammer Berge nicht ungewöhnlich, daß hier heute Holz (plattdeutsch „holt“) und Baumbestände vorherrschen. Der Name in Verbindung mit dem dortigen Meierhof ist erstmals 1240 im Register der Güter und Einkünfte des Bistums Osnabrück belegt. Erwarten würde man eher eine genaue Kennzeichnung der hiesigen Holzart wie z. B. bei Bokern. Doch das undifferenzierte „Holte“ erklärt sich wohl durch die Tatsache, daß die Dammer Berge jahrhundertlang aufgrund von Plaggendüngung und Heidschnuckenhaltung vorwiegend von Heide und Gebüsch bestanden waren, so daß ein Waldanteil etwas Auffallendes darstellte und die Aussage, man wohne „in' holte“ (natürlich auf plattdeutsch) zur Lagebezeichnung ausreichte.

Eine ganz andere ursprüngliche Vegetation zeigt sich durch die Namen *Reselage* und *Rüschendorf* an. Ersteres ist – allerdings etwas unklar – als „Risslaun“ 975 angeblich belegt. Schon 1200 heißt es „Reselage“ im Einkünfteverzeichnis des Osnabrücker Dompropstes Lentfried, ebenso als es 1580 in Zusammenhang mit dem Hof „Bartelt“ (heute Bertelt) erwähnt wird.

Aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen ist das Wort „ris“ geläufig, das mit unserem „Reisig“ verwandt ist (s. auch plattdeutsch „Rieserbössen“). Dieser erste Bestandteil heißt soviel wie „Gebüsch“. Die Silbe „laun“ dürfte dem umgangssprachlichen Gebrauch entnommen sein, der einesteils verkürzt, andernteils a/o/u (heute besonders im Plattdeutschen) relativ ungenau benutzt. *Reselage* bedeutet also in unserem Sinne „Gebiet (Lage) mit Gebüsch (Reisig)“.

Eine Schreibweise nach wenig artikuliertem Aussprechen zeigt sich gleichfalls bei *Rüschendorf*, das 1231 in einer Schenkungsurkunde des Grafen Otto von Ravensburg „Ruschendorpe“, wenig später, 1240, „Rossendorpe“, dann 1247 wieder „Ruschendorpe“ genannt wird, sicherlich aber einige Jahrhunderte älter ist, da es ebenfalls einen Meierhof vorweist. Von der Herkunft des Namens zeugt ein plattdeutsches Wort wie „Rüskenbüske“, also Binsenbüsche(l). Die Lage des Dorfes am Rande des Moores als „Binsendorf“ unterstreicht diese Bezeichnung, die zur Zeit der Besiedlung geprägt wurde.

3. Ortsbezeichnungen nach Besonderheiten des Geländes

Namen mit dem Wortbestandteil -bach, -beck, -becke, -bek finden sich in ganz Deutschland ziemlich häufig. Das liegt ganz einfach daran, daß sich die ersten Siedler bevorzugt dort niederließen, wo sie günstig an das lebensnotwendige Wasser herankamen. Im Dammer Raum gibt es folglich allein drei davon: *Haverbek*, *Ossenbeck*, *Bexadde*. Bei letzterem leuchtet diese Herkunft nicht sofort ein. Doch Hinweise ergeben sich hier aus älteren Aufzeichnungen der Bexadde-Sage, die ab ca. 1750 belegt sind. Das

Vorhandensein der Sage selbst und ihre christliche Überformung zeigen, daß es sich um eine Überlieferung spätestens ab der Zeit der Christianisierung, also um 800, handelt. Die Lagebezeichnung dürfte demnach – wie sich auch aus der sprachlichen Umgestaltung ablesen läßt – schon weit über 1000 Jahre alt sein. Die quellenstiftende Nymphe wird dort einmal „Bessadde“, ein andermal aber „Beksadde“ genannt. Letzteres ist aufschlußreicher, weil es zwei Wortteile offenlegt: „bek“, was auf das bereits erläuterte „Bach“ deutet, „sadde“, welches mit unserem heutigen „satt“ übereinstimmt. „Becksadde“ ist demnach ein bildhafter Ausdruck für die Tatsache, daß hier der Bach (im örtlichen Sprachgebrauch „Dammer Donau“) gesättigt oder angefüllt wird. Und tatsächlich findet sich ja im Bexaddetal ein Quellhorizont oberhalb von wasserstauenden Ablagerungen, der diesen Flußlauf speist.

Ähnlich ist die Situation bei *Ossenbeck*, das in einem talförmigen Einschnitt der Dammer Berge liegt und ebenfalls noch heute über einen Bach verfügt. 1231 wird es in einer Schenkungsurkunde des Grafen Otto von Ravensberg als „Ossenbeke“ gekennzeichnet, 1273 als „Osenbeke“. Der mittelhochdeutsche „ohse“ oder plattdeutsche „osse“ wurde ehemals nicht nur in dem heutigen eingengten Sinne gebraucht, sondern bedeutete allgemein „Stier, Bulle“. Das Gebiet am Bach wurde folglich als Bullenweide genutzt.

Zweifache Informationen enthält auch der Name *Haverbek*, in den Einkünften des Klosters Corvey im 11. Jh. als „Haverbechi“ geführt, schon 1298, auch 1364 „Haverbeke“ genannt. Neben dem Bestandteil Bach, der heute allerdings zwischen Stein- und Voßkuhlenberg versickert, der Geländeform zufolge aber die Abdachung der Dammer Berge ins Moor hinuntergeflossen sein muß, findet sich ein Hinweis auf die Nutzung, den Anbau von Hafer. Dies deutet darauf hin, daß Haverbeck ursprünglich nicht Siedlungsort, sondern nur Wirtschaftsfläche war, die zum Osterfeiner Esch zählte.

Südlich davon liegt *Klünenberg*, das seinen Namen eigentlich einem Widerspruch verdankt, denn „klün“ heißt soviel wie Torf oder Feuchtgebiet, das sich bekanntlich in Niederungen befindet, während der zweite Teil „-berg“ ja das Gegenteil aussagt. Es erweist sich jedoch, daß die letztgenannte Bezeichnung auf die Lage am Rande der Dammer Berge zurückgeht, während das Feuchte von dem Quellhorizont bei ca. 67 m ü. M. herrührt, so daß die Siedlung neu-hochdeutsch etwa „nasser Berg“ heißen müßte.

Die geographische Situation ist also vergleichbar mit derjenigen der Bexadde, wobei in diesen Bereich auch die *Wienerei* einzuordnen ist. Der Ortsteil Dammes, der heute diesen Namen führt, trägt ihn, an seiner Herkunft gemessen, eigentlich zu Unrecht, denn das mittelhochdeutsche „win“ meint (neben „Wein“) auch „Sumpf/Niederung“, also das jetzt unterhalb der heutigen Wienerei gelegene ehemalige Feuchtgebiet, das sich südöstlich an die Bexadde anschließt. Andererseits hat die jetzige Bezeichnung auch eine gewisse Berechtigung, denn die Äcker, auf denen sich heute Wohnhäuser und Gärten befinden, gehörten einst zum großen Teil dem Bauern Wiener, der wiederum seinen Familiennamen aus der oben erläuterten Lage erhielt. Alle Ländereien dieses Bauern nannte man „die Wienerei“, was auf einen großen Hofbesitz schließen läßt.

Darüberhinaus finden sich ebenfalls Aussagen über die Wasserverhältnisse in den Bezeichnungen *Diekhausen*, *Wempenmoor*, teilweise in *Borringhausen*.

Diekhausen, indirekt 1240 im Register der Güter und Einkünfte des Bistums Münster erwähnt („de Dike“), 1285 „Dichusen“ genannt, verdankt seinen Namen der erhöhten Lage oberhalb mehrerer kleiner Bäche, welche die Siedlung wie auf einem natürlichen Deich, Damm oder Wall (mittelhochdeutsch „dik“) gelegen erscheinen ließen. Dieser Wall ist wiederum ein Ausläufer der Dammer Berge im Westen.

Wempenmoor bildet sozusagen das Gegenstück zu einem Namen wie *Diekhausen*. Eigentlich ist diese Lagebezeichnung eine doppelte, denn der Wortbestandteil -moor deutet genauso wie das Wempen- auf ein Sumpfbiet hin. Während wir ersteres heute noch im ursprünglichen Sinne verwenden, ist die Bedeutung des letzten verlorengegangen. Es steckt darin das mittelhochdeutsche „wam/wem“, das – wie gesagt – „Sumpf“ beinhaltet. Das richtige Wempenmoor liegt demnach wohl etwas weiter nördlich als die heutige Kennzeichnung, also in den Niederungen westlich des alten Klärteichs und südlich der Dersaburg. Einen Doppelnamen birgt auch das heutige *Borringhausen* in sich. Das zeigen auf den ersten Blick die teilweise unvereinbaren Benennungen „Bernynchusen“ (1545), „Berinnk“ (1568), „Berling“ (1593), „Borninchusen“ (Mitte 18. Jh.) und „Börringhusen“ (Anf. 19. Jh.). Der hiesige Meierhof deutet auf eine relativ alte Besiedlung hin. Dafür sprechen gleichfalls die scheinbar voneinander abweichenden Ortsnamen, die sich wohl so erklären:

Die althochdeutsche Silbe „bher“, die bedeutungsmäßig etwas Aufwallendes kennzeichnet, findet sich später wieder in so gegensätzlichen Worten wie „brennen“ (mittelhochdeutsch auch „bernen“!) und in „Brunnen“ (auch häufig „Born“ oder „Bronn“!). Eine entsprechende Bedeutungsaufspaltung spiegelt sich in der Silbe „Bern-“ in „Bernynchusen“ und mit „Born-“ in „Borninchusen“, wobei offenbar durch Wegfall des ersten „n“ letzteres die Oberhand behalten hat. Die Lage des Ortes am Rande des Moores, wo mehrfach Quellen und Wassersammelstellen auftreten, legt dies auch nahe.

Trotzdem scheint die Acker- und Siedlungsfläche *Borringhausens* wohl um 900 herum durch Abbrennen der vorhandenen Vegetation, wie es zu dieser Zeit häufig üblich war, entstanden zu sein. Beide Benennungen schließen sich also nicht aus. Die fast überall auftauchende Silbe „-ing“ meint übrigens sinngemäß „gehörig zu“, so daß *Borringhausen* in der neuhochdeutschen Übersetzung heißen müßte: „Die Häuser derjenigen, die zu den Quellen gehören“.

Der gleiche Bestandteil „-ing“ findet sich darüberhinaus in *Dalinghausen*, 1240 im Register der Güter und Einkünfte des Bistums Münster „Dalinchusen“ genannt. Einfach zu deuten ist die erste Silbe. „Dal“ ist gleichsinnig mit „abschüssig“ oder „Tal“. Am Ostabhang der Dammer Berge ist die Siedlung auch tatsächlich am Ende eines solchen Geländeeinschnitts gelegen. Entsprechend zu *Borringhausen* wäre jetzt *Dalinghausen* zu übertragen.

Wie dieser nordöstlich von Damme gelegene Weiler die Höhenverhältnisse aufnimmt, so hat es auch *Schelenhorst* bzw. *Scheelenhorst* getan. Liegt

jenes als Siedlung im Tal, so befindet sich dieses als reine Lagebezeichnung ohne ursprüngliche Bebauung auf einer erhöhten Stelle, einem sog. „Horst“. Im Mittelhochdeutschen steckte jedoch nicht nur „hochgelegen“, sondern gleichfalls die zweite Bedeutung „Krüppelholz, niedriges Gestrüpp“ in „Horst“. Dies ist wiederum ein Hinweis darauf, daß die Dammer Berge, in deren Mitte Schelenhorst liegt, lange Zeit nicht waldbedeckt waren. Der erste Namensbestandteil charakterisiert den Horst als einen „schelen“, was im Mittelhochdeutschen „in mehreren Farben schillernd“ ausdrückt. Es scheint in dieser Lage also verschiedenartiges Buschwerk vorhanden gewesen zu sein.

Bei der Bezeichnung *Bergmark* handelt es sich ebenfalls um ein höhergelegenes Gebiet in den Dammer Bergen, welches durch die Hinzufügung *-mark* verdeutlicht, daß es zur Gemarkung Damme gehört, unter den genannten Voraussetzungen genutzt und ja erst seit wenigen Jahren besiedelt worden ist.

Bleibt in dieser Kategorie noch *Campemoor*. Einerseits zeigt es wiederum ein Feuchtgebiet an (*-moor*), andererseits leitet es schon zu der nächsten Gruppe von Namen über, die Hinweise auf die Erschließung gibt. Die Lage der Wohnhäuser und Parzellen (an der Straße aufgereiht, hufenartig) läßt auf eine Besiedlung schließen, die kaum älter als 300 Jahre ist. Das Wort „Camp“ kommt eigentlich aus dem lateinischen: „campus“ heißt „Feld“. *Campemoor* bedeutet also „in Felder aufgeteiltes Moor“.

4. Ortsbezeichnungen nach der Art der Besiedlung und Erschließung.

Zwei weitere Ortsnamen enthalten dieses lateinische Lehnwort: *Kemphausen* und *Hinnenkamp*, beide dem urkundlichen Beleg nach offenbar sehr alt.

Unsicher ist „Kemphausen“ von 1292, eindeutig nachweisbar jedoch „Cempehusen“, wo 1299 Bischof Ludwig von Osnabrück dem Rudolf von Diepholz einen Hof überläßt; 1342 heißt es „Kempenhusen“. Die für eine Kamp-Flur typischen Wallheckenanlagen haben sich dort teilweise im Süden und Südosten erhalten. Reste dieser Art der Erschließung finden sich auch noch in Hinnenkamp, im Einkünfteverzeichnis des Klosters Corvey (11. Jh.) „Hennincheim“ genannt, um 1200 „Hinninc“, 1231 „Hennichen“, 1240 „Henninghem“, 1350 „Hynichen“, 1355 erstmals „Hinkamp“, aber noch 1498 „Hynnyncham“. Die kampartige Ausbildung der Flur scheint also erst im Laufe des 14. Jahrhunderts erfolgt zu sein. Der vordere Wortbestandteil deutet auf einen Personennamen: Heinrich, plattdeutsche Ausprägungen „Hinnerk“, „Hinnink“, „Henning“, die sich ja ausnahmslos hier wiederfinden. Die verschwundene Hinzufügung „-heim“ in Verbindung mit dem Namen Heinrich zeigt – was aber nur für den norddeutschen Raum, nicht allgemein gilt – eine ursprüngliche Einzelhofsiedlung an, die neuhochdeutsch als „Heinrichs Heim“, später „Heinrichs Feld“ bezeichnet war. Nicht auszuschließen ist allerdings die Herkunft des „Hin-“ von mittelhochdeutsch „hiun“, d. h. „Hüne, Riese“, was sich eventuell auf große Findlinge beziehen könnte, die im Bereich der eiszeitlichen Endmoräne (= Dammer Berge) häufig auftreten.

Eindeutig ist die Namensklärung wieder bei *Langenteilen*. Eine Karte der Flurformen von 1789 weist hier fast ausschließlich Langstreifenparzel-

len aus, die zumeist von Köttern und Heuerleuten bewirtschaftet wurden. Da die Besiedlung im Schatzregister von 1725 noch nicht erwähnt wird, dürfte die Erschließung und Aufgliederung in die „langen Teile“ erst im Laufe des 18. Jahrhunderts erfolgt sein.

Wesentlich älter sind wiederum die nächstfolgenden Siedlungen. Obwohl in der Nähe *Hüdes* mehrere steinzeitliche Funde gemacht wurden, sind diese doch nicht Anzeichen für eine dauernde Besiedlung. Der Name, der die Bedeutungen „Heide“ und „hüten“ gleichermaßen einschließt, zeigt an, daß dieses Gebiet zunächst offensichtlich für die älteren Ortschaften Rüschenhof und Dümmerlohausen als Weidegebiet genutzt, demnach auch später erst ununterbrochen besiedelt wurde.

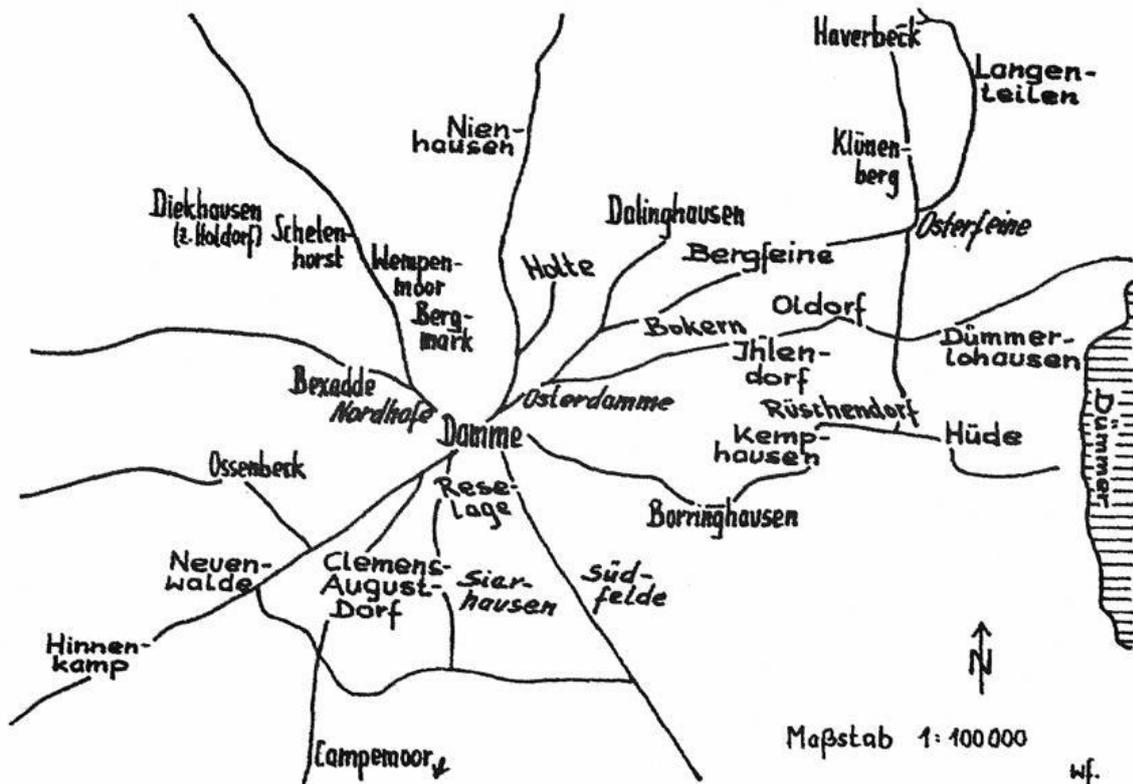
Für *Dümmerlohausen* läßt sich neben dem traditionellen Meierhof in den Lehnbüchern des Bischofs von Münster bereits 1240 ein abgabepflichtiger Hof nachweisen. Dort heißt der Ort allerdings - wie auch 1354 und 1379 - „Lohus“ oder „dat lohus“. Die Silbe „loh“, in vielen deutschen Ortsnamen enthalten, macht klar, daß die Besiedlung und Nutzbarmachung durch Brandrodung erfolgte. Reste des entsprechenden Wortes haben wir heute noch im Verb „lodern“. „Hus“ ist identisch mit dem oftmals auftretenden „-hausen“. Die Ergänzung „Dümmer-“ als Lagekennzeichnung am gleichnamigen See scheint erst später hinzugekommen zu sein, um Verwechslungen mit einem anderen „Lohus“ zu vermeiden, das wir heute als Fladderlohausen kennen.

Dümmerlohausen zeigt also einen Ausbau der Gemarkung Damme durch Rodung nach Osten an. Ähnlich verhält es sich mit *Rottinghausen*. Ob der 1360 beurkundete „Gerd Cloker to Ratmeringhusen“ aus dieser Bauerschaft kam, gilt als fraglich. Sollte dem so sein, ginge der Siedlungsname auf den heute verschwundenen Personennamen Radmar oder Rademar zurück. 1456/58 jedoch erhält Cornelius by der Strate den Zehnten von 3 Höfen in „Rottinghusen“. Diese Schreibweise lehnt an das häufig verwendete „rot“, „rodt“, „roth“ o. ä. an, das sich heute zu „roden“ weiterentwickelt hat und in sehr vielen deutschen Ortsnamen auftaucht. Die somit neugero deten Gebiete dienten erneut dem Siedlungs- und Ackerflächenausbau der Gemarkung Damme nach Südwesten hin. (Zur Silbe -ing vgl. *Borringhausen*!)

Unbestritten aus der ersten Ausbauperiode Dammes stammt die Bauerschaft *Bergfeine*. Nach Bokern kann es mit dem zweitältesten urkundlichen Zeugnis dieser Gegend von 872 aufwarten. In der Schenkungsurkunde des Grafen Waltbert an die Kirche in Wildeshausen wird es als „Bergfegenon“, auch lesbar als „Bergfeynon“ aufgeführt. 1240 heißt es abweichend „Geretvene“ und „Gerecvene“, später wieder „Berchveyne“ (1373) und „Berchfeine“, 1449/50 „Berchvene“. Hügelgräberfunde am dortigen Mahnenberg (vor 500 v. Chr.) und spätere Relikte aus römischer Zeit erlauben Rückschlüsse auf vorübergehende Besiedlung in weitaus früherer Zeit. Als ständiger Wohn- und Wirtschaftsraum wird es durch seine Namensgebung gekennzeichnet: einmal durch die Lage an der Abdachung der Dammer Berge, zum anderen aber durch die Ergänzung „-feine“, die – siehe auch Osterfeine – die Grenze der Gemarkung Dammes zu den Bergen hin anzeigt.

Eine Art „Brückenkopf“ in dieser Hügelkette Richtung Steinfeld muß *Nienhausen* ehemals gewesen sein, denn das Güter- und Einkünftever-

zeichnung des Bistums Osnabrück meldet bereits 1240 einen Hof in „Nienhusen“. Das plattdeutsche „Nie“, gleich „neu“, zeigt, daß es um diese Zeit wohl noch nicht lange Bestand hatte, zumal sich hier auch kein Meierhof findet. *Neuenwalde* weist ein vergleichbares Kernwort auf. Die hochdeutsche Nennung wie auch die Tatsache, daß die Dammer Berge erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts wiederaufgeforstet wurden, machen schnell deutlich, daß diese Siedlung an dem „neu angelegten Walde“ nur wenig mehr als 100 Jahre zählen kann.



- Straße
- Südfelde* Bezeichnung nach der Himmelsrichtung
- Bokern* Bezeichnung nach der Vegetation
- Haverbeck* Bezeichnung nach Besonderheiten des Geländes
- Kemphausen* Bezeichnung nach der Art der Erschließung und Besiedlung

Jünger ist da unter anderem *Glückauf*, das als Bergmannssiedlung erst nach dem letzten Kriege mit einem gleichzeitig bezeichnenden Wunsch und Namen versehen wurde. Dies gilt gleichzeitig gleichermaßen für Clemens-August-Dorf, das sich nach dem Südoldenburger Kardinal von Galen benannte.

Dagegen begegnet man in dieser Gruppe noch zwei sehr alten Bauerschaften: *Oldorf* und *Ihlendorf*. „Aldendorphe“ im Verzeichnis der Einkünfte des Klosters Corvey aus dem 11. Jh. wird 1240 zu „Oldenthorpe“, 1479 dann schon zu „Oldorf“. Dieses „alte Dorf“ muß also im Verhältnis zu Rüschen-*dorf/Dümmerlohausen*, vielleicht auch *Ihlendorf*, älter sein, denn sonst wäre eine solche Bezeichnung unlogisch.

Das letztgenannte ist zunächst als Name schwer zu entschlüsseln, doch die Register der Güter und Einkünfte des Bistums Osnabrück geben hier 1240 nähere Auskunft: „Idelenthorpe“. 1285 liest man „Idenlincdorpe“, 1299 „Ydelingthorpe“. Das bedeutet Ed(e)len- oder Edlingsdorf. Bekräftigt wird dies durch den Hinweis, daß es sich bei dem hiesigen Meierhof Grever um einen ehemaligen altsächsischen Edlingssitz handelt. Die heutige Benennung „*Ihlendorf*“ oder landläufig „*Ildrup*“ ist demnach eine bequeme Verkürzung eines einst „edleren“ Namens.

5. Damme

Der alte Mittelpunkt des Dersagaues erweist sich also aufgrund einer Fülle von deutlichen Hinweisen als Kernzelle der Besiedlung am Rande der Südostabdachung der Dammer Berge. Einen Teil dieser Funktion scheint später Osterfeine übernommen zu haben, das den Nordosten weiter erschloß.

Obwohl um Damme außerordentlich viele Hinweise von Siedlungsresten vorhanden sind, die sogar bis in das Neolithikum (3500-1800 v. Chr.) zurückweisen, ist die erste sicher nachvollziehbare Erwähnung erst 1180 in einer Schenkungsurkunde des Grafen Simon von Tecklenburg an das Kloster Gertrudenberg festzustellen. Der Name bleibt mit einer Ausnahme (1200: „Dampme“) unverändert. Die geographische Lage und strategische Bedeutung des Ortes erklären ihn: An drei Seiten von Moor umgeben, ragen die Berge – und mit ihnen die Siedlung – wie eine Art Damm aus der Umgebung. Die zahlreichen Bohlenwegfunde, deren Reste zentral auf den Ort zuführen, unterstreichen diese Aufgabe des sicheren Dammes. Die Bedeutung solcher Sicherheitsfunktion hat sich offenbar ständig erhalten, denn die gleichlautende Schreibweise des Namens hat sich ununterbrochen bewahrt.

Vielleicht ist hier auch, wer weiß, eine der Wurzeln für das ausgeprägte Dammer Selbstbewußtsein zu finden, das man der hiesigen Bevölkerung immer wieder nachsagt . . .

Notgrabungen der archäologischen Denkmalpflege

VON DIETER ZOLLER

Die archäologische Denkmalpflege (früher „Bodendenkmalpflege“) hat in Niedersachsen seit dem Jahre 1974 erhebliche Veränderungen und Neuerungen erfahren. Ab diesem Jahre wurde sie aus den Landesmuseen gelöst und als eigenes Dezernat (204,2) bei den Regierungs- und Verwaltungspräsidenten geführt. Im Vorgriff auf die Verwaltungs- und Bezirksreform waren diese Dezernate auch sofort für die Großbezirke zuständig, das Dezernat in Oldenburg also für den gesamten Bezirk Weser-Ems. Für das ganze Gebiet, das eine Fläche von über 15.000 km² umfaßt, standen ein Archäologe und ein Grabungstechniker zur Verfügung. Von dem Dezernat 204,2 bei dem Verwaltungspräsidenten in Oldenburg wurden Denkmalschutz und Denkmalpflege, soweit sie Bodendenkmale und Bodenfunde betrafen, zugleich wahrgenommen.

Nach dem Inkrafttreten des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes vom 30. 5. 1978 am 1. 4. 1979 wurden die Dezernate bei den Bezirksregierungen aufgelöst. Als „Zentralbehörde“ entstand bei dem Niedersächsischen Landesverwaltungsamt in Hannover das „Institut für Denkmalpflege“, das Außenstellen in Lüneburg, Braunschweig und Oldenburg unterhält. Die Außenstelle für Baudenkmalpflege ist für den Regierungsbezirk Weser-Ems noch in Oldenburg, Bismarkstraße 31, untergebracht, während die Außenstelle für archäologische Denkmalpflege ihren Sitz in Rastede, Feldbreite 23 a (Telefon 04402-4050) hat. Der Denkmalschutz wird nach dem neuen Gesetz jetzt von den Kreisen und Städten (untere Denkmalschutzbehörden) wahrgenommen, während die Denkmalpflege vom Institut für Denkmalpflege und seiner Außenstelle durchgeführt wird. Bei Genehmigungsangelegenheiten im Sinne des Denkmalschutzgesetzes muß die untere Denkmalschutzbehörde das Einvernehmen mit der Denkmalpflege herstellen. Die wichtigsten Partner für die Denkmalbesitzer und die kommunale Verwaltung sind die Bezirkskonservatoren für die Bereiche Bau- und Kunstdenkmalpflege und die Bezirksarchäologen für die archäologische Denkmalpflege, die in ihrem Zuständigkeitsbereich die volle Verantwortung tragen ¹⁾. Einen besonderen Bereich stellt außerdem das Dezernat Inventarisierung dar. Hier wird vor allem die Niedersächsische Denkmalkartei (NDK) als Grundlage zur Erstellung der Denkmalverzeichnisse nach § 4 NDSchG erarbeitet.

Eine der Hauptaufgaben der archäologischen Denkmalpflege ist die Durchführung von Fundbergungen und Notgrabungen von archäologischen Funden und Fundplätzen. 1979-1980 wurden so auch verschiedene Grabungen und Untersuchungen in den Kreisen Cloppenburg und Vechta durchgeführt, über die hier berichtet werden soll. Solche Grabungen kommen meist auf Grund von Geländebegehungen, Bauplatz- und Straßenkontrollen durch die Angehörigen des Institutes (Außenstelle Weser-Ems) oder durch Meldungen von Behörden oder Privatpersonen zustande. Nach dem Denkmalschutzgesetz besteht dafür eine Meldepflicht:

